

HANDLER
BAU + ZIMMEREIBAUMEISTER JOSEF PANIS
GesmbH & CO KG
PLANUNG & BAULEITUNGWISSENSCHAFT · FORSCHUNG
NIEDERÖSTERREICHSERIE
**MENSCHEN
im KRIEG**

Nach den Zeitzeugenbüchern „Lebensspuren I“ und „II“ präsentiert das Buchteam rund um Dr. Johann Hagenhofer exklusiv im „Boten aus der Buckligen Welt“ die

PITTEN: Vertreibung – Enteignung – Verwundung – Kriegsende

von Edith Auer

In dieser groß angelegten Serie berichten Zeitzeugen aus der Buckligen Welt von ihren persönlichen Eindrücken und Erlebnissen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Ins Ungewisse

aufbrechen musste Werner Moidl mit seiner Mutter Martha, einer gebürtigen Pittnerin, kurz nach Kriegsende. Die Familie befand sich seit 1944 im sudetendeutschen Heimatort des Vaters Ernst Moidl, in Deutsch-Gabel: Nach der Annexion des Sudetenlandes



1941, sitzend (v. l.): Martha Moidl (Mutter), Wilhelmina Moidl (Großmutter), Mina Hurko (Schwester von Ernst Moidl); stehend (v. l.): Ernst Moidl, Werner Moidl, Josef Hurko (Minas Mann) Foto: Werner Moidl

war der Vater natürlich deutscher Staatsbürger, damit auch meine Mutter und ich. Die Mutter, ich, die Großmutter Wilhelmine Moidl und die Schwester meines Vaters, Mina Hurko, wir sind am 16. Juni 1945 aufgefordert worden, durch Aushang und durch Autos mit Lautsprechern, uns am nächsten Morgen um fünf Uhr bereitzustellen zur Ausweisung nach Deutschland. Die Flucht hat dann fast fünf Monate gedauert.

Martha Moidl hat den langen Weg zurück nach Pitten in ihren Tagebüchern dokumentiert, Eintrag Anfang Juli 1945: Mittags nach Glauchau. Dieses Wort flößt uns Schrecken ein, hier führt die Grenze über die Mulde. Voll Zuversicht geht's los, tausende Menschen sind bereits an der bestimmten Stelle, Mütter, Kinder. Dazwischen hunderte Landser, frisch entlassen, kaum gehfähig. Sechs Stunden stehen wir in der Hoffnung, überlassen zu werden. Um 7 Uhr abends geben wir's auf, fahren 10 km mit der Bahn zurück nach St. Egidien, uns ein Lager zu finden. Die Stadt hier ist übervoll und die Leute vollkommen abgestumpft. [...] Man sagt uns ohne zu zucken, Lebensmittel-

karten gibt es nicht für uns und zu essen auch nichts. Im Lager kochen wir Suppe. Aus dem letzten Kartoffeln Salat für den nächsten Tag, den wir wieder vor der Sperre verbringen sollen. Angeblich soll heute die Muldenbrücke geöffnet werden!

Kriegsende in Pitten

Stephanie Ponweiser (geboren 1934): Ich erinnere mich gut an den Gründonnerstag 1945. In der Nacht war Lärm und ich bin wach geworden, sogenannte Christbäume sind vom Himmel gefallen, schaurig war das. Man hat schon immer Kanonendonner gehört, angeblich von Ungarn herauf, und dann sind sehr viele Planenwagen bei uns durchgefahren. Das war ein Tross, ununterbrochen auf der Straße bis Karsamstag. Wir sind in das Schloss Schwarzau ge-

Emigration und Enteignung

Die Eltern von Ruth Contreras sind wegen der politischen Situation emigriert, sie waren ab Februar 1934 beide arbeitslos und sind 1938 gerade noch rechtzeitig nach Kolumbien emigriert. Sie erzählt: Meine Mutter hat noch kein „J“ im Pass gehabt, meine Großmutter, die 1939 nachgeholt wurde, schon. 1938 wurde das Haus in Pitten arisiert, ich besitze eine Kopie der Vermögenserklärung, ich besitze auch den Pseudomietvertrag, den meine Großmutter mit der hiesigen Ortsorganisation abschließen musste.

Ich bin in der Emigration zur Welt gekommen und war nicht ganz sechs Jahre, als ich mit meinen Eltern 1948 nach Österreich zurück kam. Das Haus in Pitten wurde relativ rasch 1948 schon restituiert, allerdings hatten die Russen eine Familie einquartiert.

Seit etwa zwölf Jahren beschäftige ich mich intensiv mit der Familiengeschichte, daher wissen wir, dass aus der Fami-



Das Haus, in dem Ruth Contreras heute lebt, war Sitz der Gauleitung und der Hitlerjugend (die Aufnahme stammt aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg) Foto: Ruth Contreras

lie im weiteren Sinn mindestens 26 Menschen umgekommen sind. Als Kind wusste ich nur von zwei Geschwistern meiner Großmutter: Der Großonkel ist in Auschwitz umgekommen, er war als junger Mann auf Java und hat geglaubt, wenn er nach Holland flüchtet, wird ihm nichts passieren – er ist über Westerbork nach Auschwitz deportiert worden und dort umgekommen. Eine Schwester meiner Großmutter wurde nach Litzmannstadt (Lodz) deportiert und ist in Chelmno umgekommen.

gegangen, und ich glaub, erst am Ostersonntag wieder nach Hause. Heute bin ich alt, aber trotzdem ist die Erinnerung daran immer noch in mir drinnen. Die Russen haben unser Haus als Kommandostelle benützt, und meine Tante hat dann im Schloss Schwarzau in der Russenküche gearbeitet.

Willibald Ponweiser (geboren 1931) musste gegen Kriegsende in der Nähe der Firma Hamburger Schützengräben ausheben, er erinnert sich: Wir haben

in Pitten schon auch einige Kampfhandlungen gehabt, zum Beispiel an der Leidinger Straße, ziemlich nahe bei Pitten schon. Sieben Wehrmachtsangehörige sind gefallen und ein oder zwei Volkssturmänner. Der Volkssturm wurde heimgeschickt, aber vorher hat jeder noch eine Panzerfaust ausgefasst. Die Volkssturmänner haben dann nicht gewusst, wo sie mit ihren Waffen hinsollen, also haben sie die Panzerfäuste im Unterwerkskanal vom Werk Hambur-

„Ich hab ihn rausgeholt“

Lothar Brosch-Fohraheim (geboren 1922) wurde im Februar 1942 bei Charkow verwundet, eine besondere Erinnerung hat er an den Krad-Fahrer, der ihn zum Verbandsplatz brachte: Um zur Division zu kommen, mussten wir über einen Steg drüber, der unter Beschuss russischer Infanterie lag, aber die Russen treffen genauso wenig wie wir, man muss nur schauen, dass man schnell ist. Wie wir zu dem Steg kommen, dreht er auf und ist wahnsinnig schnell gefahren, rutschig war's auch, aber wir sind tadellos unten angekommen. Ich sag zu ihm: „Sie sind sehr schneidig gefahren. Von wo sind Sie denn?“ Es stellt sich heraus, dass er aus Brunn an der Pitten ist. „Das ist ja nicht möglich, ich bin ein Pittner, der Enkel vom Baumeister Endlweber.“ Er hat dann nach Hause geschrieben, dass er den Enkel vom Baumeister Endlweber herausgeholt hat, also

haben es zu Hause schon alle gewusst, bevor meine Verständigung eingetroffen ist, weil ich von einem Lazarett zum anderen verlegt worden bin. Wie ich dann nach Hause gekommen bin auf Genesungsurlaub, musste ich leider erfahren, dass der Mann gefallen ist.



1944: Johann Kleinrath (am Kanonenwagen rechts) war im Kriegseinsatz am Weichselbrückenkopf und zuletzt in Ungarn bei Budapest, wo er im Jänner 1945 verwundet wurde. Nach Aufhalten in verschiedenen Lazaretten kam er als Kriegsgefangener in ein englisches Lazarett in Lienz, wo er nach seiner Entlassung noch als Sanitäter arbeitete, bevor er nach Pitten zurückkehrte. Foto: Johann Kleinrath

ger versenkt. Wir wollten uns ursprünglich oben am Weißjackl verstecken, eine Reisighütte bauen, aber dann war die Frage, wie verpflegen wir uns, also sind wir wieder herunter und waren am ersten Tag der russischen Besatzung im Luftschutzkeller im Werk Hamburger. Bald sind ein paar Russen reingekommen und haben aber nur geschaut, ob irgendein Uniformierter da ist, und nach einiger Zeit war so quasi Entwarnung: „Ihr könnt's herauskommen, die Russen sind

da.“ Mein Vater hat in diesen Tagen einen Bekannten unter der Papiermaschine versteckt, Altpapier drauf, und dann haben wir ihn zwei Tage versorgt. Das war der Herr Schiefer, der später Vizebürgermeister in Pitten war. Nach zwei Tagen hatte sich die Lage etwas beruhigt, nachdem die ersten Soldaten wieder weg waren und der Tross nachgekommen war, die waren ja eher darauf eingerichtet, längere Zeit dazubleiben.